



Die Besetzung der Stadt Güstrow durch die Rote Armee am Abend des 2. Mai 1945

Verfasser: Wilhelm Beltz

in schwerster Zeit Landrat des Kreises Güstrow

Über die Besetzung der Stadt Güstrow am Abend des 2. Mai 1945 durch die ROTE ARMEE hat der Hauptakteur des damaligen Geschehens auf deutscher Seite, der dann später von den Sowjets als Landrat in Güstrow eingesetzte frühere Arbeitsamtsdirektor Wilhelm Beltz vor seinem Tode einen ausführlichen Bericht gegeben. Diese Ausführungen haben während der fünfziger Jahre in einer Reihe von hektographierten Exemplaren Verbreitung gefunden. Dennoch dürfte dieser Dokumentarbericht nur wenigen interessierten Mecklenburgern bekanntgeworden sein. Aus diesem Grunde haben wir uns entschlossen, dem umfangreichen Bericht - abgesehen von einigen emotionalen Ausführungen, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem geschilderten Geschehen stehen - ungekürzt Raum zu geben.

Ohne die Verdienste des Verfassers schmälern zu wollen, läßt sich doch nicht leugnen, daß Beltz aus subjektiver Sicht geschrieben hat, daß ihm etliche Irrtümer unterlaufen sein dürften und daß er auch einige wichtige Tatsachen nicht festgehalten hat. So erhalten wir Kenntnis davon, daß Pastor Siebert, Architekt Eggert aus der Plauer Straße und noch ein dritter Güstrower Bürger damals der ROTEN ARMEE mit weißen Fahnen entgegenmarschiert sind. Beltz hat leider auch den Opfern - Toten wie Verschneppten - unter der Bevölkerung des Kreises Güstrow, die es im Zusammenhang mit der Okkupation und später durch Rotarmisten gab, keine Zeile gewidmet.

Mit dem Abdruck dieses Berichtes möchten wir auch allen Zeugen des hier geschilderten Geschehens Veranlassung zu Berichtigungen und Ergänzungen geben, damit auch diese durch eine Veröffentlichung in unserer Heimatzeitung der Nachwelt und insbesondere späteren Historikern überliefert werden.

Redaktion UNSER MECKLENBURG

Am 27. April 1945 durchbrach Rokossowski die Front der 3. Panzerarmee, die zwischen Stettin und Eberswalde Mecklenburg unmittelbar deckte. - Der Weg nach Neubrandenburg und Malchin war frei. In der Nacht vom 27. zum 28. April drangen russische Truppen in Neubrandenburg ein. Der deutsche Kommandant hatte sich erschossen, die Besatzung befand sich in hoffnungsloser Lage. Binnen einer Stunde standen verschiedene Teile der alten Stadt in Flammen, während die Insassen eines bei der Stadt liegenden Gefangenelagers gemeinsam mit den eingerückten Siegern plünderten und raubten. Eine neue Welle der Flucht und des Entsetzens hob an und wälzte sich westwärts. Die Obermacht der russischen Truppen saß ihr auf den Fersen.

Weiter nördlich war schon Tage vorher Stettin verloren gegangen. Die 3. Panzerarmee war auf dem Randow-Abschnitt südöstlich Pasewalk zurückgeworfen.

Am 29. 4. hatte ich meine Frau und Tochter noch auf ein Gut in der Nähe Ratzeburgs bringen können. Der Anblick, den die überfüllten und verstopften Straßen an diesem Tage und auf meiner Rückfahrt nach Güstrow in der Nacht zum 30. 4. boten, war fast unbeschreiblich. Endlose Flüchtlingstrecks, Kinderwagen, Schubkarren, Fahrräder vermischt mit Truppen, Lastkraftwagen, Lafetten, Feldküchen, Sanitätswagen, den Insassen in Eile geräumter Lazarette, häufig auf Krücken humpelnd, Soldaten, erschöpfte Frauen, weinende Kinder - eine stumpe, verzweifelte Masse und dazwischen ständige Tieffliegerangriffe, beschädigte, tote Pferde, Kühe - ken, herabhängende Telegraphendrähte, tote Pferde, Kühe - ein gespenstiger Zug oft in mehreren Kolonnen auf und neben den Straßen! Mehr als 12 Stunden erforderte die 65 km nach Westen, fast 15 Stunden beanspruchte die Rückfahrt. Am 30. April abends erfuhr ich vom damaligen Güstrower Standortältesten, Oberstltm. d. Res. Staudinger, daß die Russen Malchin etwa 40 km ostwärts unserer Stadt, besetzt hätten.

Am gleichen Tage war eine Bekannte von uns, Frau Elisabeth Senf, aus Pölitz b. Plaaz eingetroffen, um für den Pölitzer Gemeindevorsteher Lebensmittelkarten usw. beim Landratsamt abzuholen. Sie hatte mich gebeten, sie am Abend nach Pölitz zurückzubringen. Wir einigten uns auf den 1. Mai.

Der 1. Mai, ein herrlicher Frühlingstag, war da. Als ich am frühen Vormittag dieses Tages am Schreibtisch sitze, sehe ich schräg gegenüber unserem Hause vor der Wohnung des bereits erwähnten Herrn Staudinger, Wasserstr. 12, diesen einem Militärkraftwagen entsteigen und Gepäck abladen.

Was hat das zu bedeuten? Schnell bin ich am Wagen. Als Standortältester bin ich durch den bisherigen Kommandeur einer in Güstrow befindlichen Schule zur Ausbildung von

Stabsoffizieren, einen aktiven Oberst Nobis abgelöst. Dieser ist jetzt Kampfkommendant unserer Stadt und hat den Auftrag, die Stadt bis zur letzten Patrone zu verteidigen. Es kommt entscheidend darauf an, Zeit zu gewinnen. Die Russen stehen übrigens schon im Kampf bei Lalendorf, Lalendorf brennt." "Aber die Russen waren doch gestern Abend erst in Malchin, wie können sie denn jetzt schon in Lalendorf sein?" Lalendorf war nur noch 16 km von Güstrow entfernt.

Bis zur letzten Patrone verteidigen - das hing mir schaurig in den Ohren. Unsere schöne kleine Stadt, äußerlich noch unversehrt, mit ihren von trecken und verfallenen Gebäuden, mit ihren tausenden von Flüchtlingen auf allen Plätzen und in allen Sälen, in der Kongreßhalle, in Schulen und sonstwo, wo nur noch ein freier Raum auf Grundstücken und Hinterhöfen zu finden war, mit ihren überfüllten Lazaretten, Notunterkünften und so weiter! Bis zur letzten Patrone verteidigen - auch das alles verteidigen, die überfüllte offene Stadt, die Flüchtlinge, die Einwohner, die Verwundeten und Kranken bis zur letzten Patrone verteidigen! - Sicher stimmte es, daß man bei einer Verteidigung des Höhenlandes östlich der Stadt, des durch Parumer-, Sumpf- und Inselsee gebildeten Deltaes, der von Osten und Süden heranführenden Straßen "Zeit gewinnen konnte."

Zeit gewinnen für wen, für uns, für was, für die von Westen kommende andere Seite unserer Gegner? Die stand an der Elbe und mochte bei Ludwigslust, Schwerin oder sonstwo kämpfen. Hart östlich der Stadt brannte bereits Lalendorf!

In fliegender Eile war ich zurück. Was war jetzt zu tun? Wer konnte helfen? Sofort mußte eine Abordnung der Einwohnerenschaft zu diesem Kampfkommendanten, um ihm das Wagnitzige einer Verteidigung bis zum Äußersten mit all ihren Folgen für die Stadt klar zu machen.

Der am Vortage eingetroffenen Frau Senf erklärte ich, daß die Russen jetzt in Lalendorf ständen und damit eine Rückfahrt nach Pölitz b. Plaaz unmöglich sei. "Ja, aber dann müssen wir doch dort anrufen, die Ängstigen sich doch sonst um mich." "Die werden sich jetzt noch öfter ängstigen", war meine unwirsche Antwort. Aber meintwegen, Telefonhörer - Plaaz 7 - über das Fernamt. Das Gut meldete sich, hier sei noch alles ruhig, von Lalendorf her höre man Artilleriefeuer.

Jetzt aber schleunigst zum Rathaus. Die Geschäfte des Oberbürgermeisters führte seit Herbst 1944 Stadtbaurat Richter; als man die Kreisleiter für die Aufstellung des Volkssturms eingesezt hatte, Richter, ein alter Deutschnationaler, war mir seit Jahren gut bekannt. Ich berichtete ihm meine Neugierkeit und schlug vor, sofort bei dem neuen Kampfkommandan-